



Torsten Nicodemus

Wenn der Staub sich legt

AKTIOKRAT VERLAG

TORSTEN NICODEMUS

WENN DER STAUB
SICH LEGT

LESEPROBE

AKTIOKRAT VERLAG

Diese Leseprobe enthält die Kapitel 1 und 9.

Viel Spaß beim lesen.

Dieses Leseprobe-PDF ist urheberrechtlich geschützt.

© 2026 Aktiokrat Verlag · Torsten Nicodemus

Alle Rechte vorbehalten.

Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe.

Kapitel 1

Der Strick

Der Sack stank nach altem Schweiß.

Nicht nach Stoff – nach Angst. Nach Männern, die vor mir darin geatmet hatten, bis ihnen die Luft genommen wurde. Ich atmete flach, weil jeder tiefe Zug mir das Ding tiefer in die Kehle drückte.

Unter meinen Stiefeln knarrte Holz.

Ein Podest. Ein Galgen.

Der Strick lag um meinen Hals, fest genug, dass ich ihn bei jedem Schlucken spürte. Nicht so fest, dass er mir sofort die Luft nahm – aber gerade so, dass mein Körper schon wusste, was gleich kommen würde.

Vor mir hörte ich ein Keuchen.

Ein anderer Sack.

Ein anderer Mann.

Dann die Stimme des Sheriffs. Sie klang klar, geschniegelt, als hätte er sie frisch poliert. Als würde er nicht gleich Menschen tö-

ten, sondern einen Markt eröffnen.

„Im Namen des Gesetzes...“

Ich konnte sein Gesicht nicht sehen, aber ich hörte den Ton.
Routine. Sicher. Kein Zweifel. Keine Eile.

Ein leises Rascheln von Stoff.

Einer der Viehdiebe bekam einen Sack über den Kopf.

Es wurde still.

Nicht die Art Stille, die Mitgefühl hat. Eher die, die entsteht,
wenn viele Leute gleichzeitig erwarten, dass gleich etwas passiert,
das sie unterhalten soll.

Holz knarrte.

Die Luke unter ihm.

Dann dieses dumpfe Rucken, als der Boden verschwand.

Ein Körper fiel, der Strick spannte sich und er blieb hängen.

Beine schlugen aus.

Einmal, zweimal, dann unkoordiniert, wie ein Tier, das nicht
versteht, warum es plötzlich keine Erde mehr findet.

Ich hörte ein ersticktes Geräusch aus dem Sack, irgendwo
zwischen Husten und einem Laut, den man nicht mehr zuord-
nen kann.

Der Tod arbeitete.

Und die Menge blieb still.

Das war das Widerlichste daran.

Dass niemand rief. Dass niemand weg sah. Dass nichts außer
dem Seil und dem Körper die Geräusche machte.

Bis auch das Geräusch verstummte.

Der zweite Viehdieb kam dran.

Wieder Stoff.

Wieder der Sheriff, der sprach, als würde er die Reihenfolge auf einer Liste abarbeiten.

Wieder das Knarren der Luke.

Wieder der Fall.

Und wieder dieses Rucken am Seil, das sich ins Holz fraß wie ein Haken.

Dann hing er da. Ein paar Sekunden zu lang. Ein paar Sekunden, in denen der Westen zeigte, dass er nicht schnell tötet, sondern nur endgültig.

Ich stand da und wartete.

Ich fühlte den Strick auf der Haut wie eine Hand. Nicht grob. Präzise. Als würde er schon prüfen, wo er gleich ansetzt.

Neben mir hörte ich einen Atemzug.

Ruhig.

Zu ruhig.

Der Mann, der mit mir dort oben stand, keuchte nicht. Er betete nicht. Er jammerte nicht. Ich konnte ihn nicht sehen, aber ich spürte seine Präsenz, als wäre sie schwerer als der Sack.

Der Sheriff machte einen Schritt näher.

Ich hörte das leise Kratzen seiner Stiefel auf dem Holz.

Dann spürte ich ein kurzes Ziehen am Seil.

Ein Deputy kontrollierte den Knoten.

Als hätte man Angst, ich könnte dem Tod entkommen, wenn er schlecht gebunden war.

Ich schluckte.

Der Strick zog sich enger.

Das Holz unter mir gab ein kleines Geräusch von sich, als würde es sich auf das vorbereiten, was es gleich tun muss.

Und dann...

ein Klicken.

Nicht von oben.

Von irgendwo unten.

Klein.

Hart.

Gefährlich.

Wie eine Zündung.

Mein Körper verstand es schneller als mein Kopf.

Ich hatte keinen Gedanken mehr.

Nur den Moment.

Der Knall riss die Welt auf.

Nicht wie ein Schuss.

Nicht wie Donner.

Etwas Tieferes. Gewaltigeres. Der Druck schlug mir in den Bauch, in die Ohren, in die Zähne. Holz splitterte, als hätte jemand es von innen heraus zerbrochen. Seile sangen. Metall kreischte irgendwo, und die Menge schrie jetzt endlich – aber nicht aus Empörung.

Aus Panik.

Der Galgen geriet ins Wanken.

Der Strick schnitt in meinen Hals, brutal, als würde er mich noch im Fallen töten wollen. Ich wurde zur Seite gerissen. Der Sack rutschte, und für einen Herzschlag sah ich Licht – grell und staubig, voller Rauch.

Ich schlug hart auf Holz.

Rollte.

Stieß gegen etwas.

Ein Knie in meine Rippen, ein Ellbogen, ein Körper – ich wusste nicht, was davon Mensch war und was Teil der Konstruktion.

Ich würgte nach Luft.

Staub brannte in den Augen.

Dann Gewehrschüsse.

Nicht vom Galgen.

Aus dem Rand der Menge.

Deputys, die blind ins Chaos feuerten, weil sie nur ein einziges Mittel kannten, um Kontrolle zurückzukaufen.

„SCHIEßT!“

Die Stimme war heiser, hysterisch.

Ich sah den Sheriff.

Er lag im Staub.

Sein Bein war verdreht. Nicht nur schief – falsch. Das Knie stand in einem Winkel, den es nicht geben sollte. Als er versuchte

aufzustehen, schoss ihm der Schmerz ins Gesicht und er schrie, roh und menschlich, das erste echte Geräusch von ihm heute.

Aus dem Rauch heraus kamen Männer.

Nicht in Uniform.

Schnell und sicher.

Einer sprang auf das schiefe Podest, als würde er hier hingehören. Ein anderer hatte ein Messer in der Hand, und er schnitt ein Seil durch, als wäre es nur Schnur.

Ich stolperte rückwärts, wollte runter, wollte weg, wollte irgendwohin, wo niemand Stricke um Hälse legt.

Dann Hände an mir.

Hart.

Zielstrebig.

Ein Griff an meinem Arm, einer an meinem Kragen. Sie rissen mich hoch, als wäre ich nicht mehr als Gewicht.

„Welcher ist es?!“ brüllte jemand.

„Verdammt, ich kann es nicht sehen!“

Der Sack war wieder über meinem Kopf, halb, schief, ich sah nur Fetzen: Rauch, Holz, Schatten, Gesichter, die keine Gesichter sein wollten.

Dann kam der Satz, der mein Leben rettete und zerstörte, ohne dass ich es begriff:

„NIMM BEIDE!“

Ich spürte, wie neben mir jemand anderes gepackt wurde.

Nicht sanft.

Nicht vorsichtig.

Genau so wie ich.

Als wären wir zwei gleiche Dinge.

Zwei Körper in Säcken.

Zwei Seile, die man nicht auseinander halten musste, solange man nur schnell genug verschwand.

Ich wollte schreien, dass ich keiner von ihnen bin.

Dass sie mich verwechseln.

Aber meine Stimme blieb im Stoff hängen, und selbst wenn sie raus gekommen wäre: Niemand hätte zugehört.

Ein Pferd.

Ich roch es, bevor ich es sah. Warmes Fell, Schweiß, Leder.

Man warf mich über den Sattel, quer, brutal. Mein Bauch traf hartes Holz, mir wurde kurz schwarz vor Augen.

Jemand schlug mir auf den Hinterkopf.

Nicht um mich zu töten.

Um mich still zu legen.

Die Welt kippte.

Ich hörte nur noch Hufe, wild, schnell, und das Geschrei hinter uns wurde leiser, als würde es in Staub ersticken.

Dann war da ein Ruck.

Vielleicht ein Sprung.

Vielleicht ein Graben.

Vielleicht mein Körper, der aufgab.

Alles wurde schwarz.

*

Wasser.

Eiskalt.

Es schlug mir ins Gesicht, in den Mund, in die Nase. Ich riss die Augen auf und sah nur Grün und Flimmern.

Ich war unter Wasser.

Mein Körper tat, was Körper tun, wenn sie leben wollen: Er trat, riss, schlug nach oben.

Meine Hände waren frei.

Die Fesseln mussten irgendwo im Chaos verschwunden sein. Oder jemand hatte sie aufgeschnitten. Ich wusste es nicht. Ich wusste nur, dass ich Luft brauchte.

Ich schoss an die Oberfläche und sog ein, als würde ich sie stehlen.

Ich hustete. Würgte. Spuckte Wasser aus.

Der Fluss war seicht. Schlammig. Kalt genug, um mich sofort wieder wach zu bekommen.

Neben mir standen Pferdebeine.

Zu nah.

Hufe stampften, rührten den Grund auf, und ich wusste: ein Tritt, und ich bin nur noch ein Geräusch.

Ich taumelte weg, riss mich hoch, bis das Wasser mir nur noch

bis zur Hüfte ging.

Und da waren sie.

Die Bande ritt an mir vorbei.

Als wäre ich Dreck, den der Fluss ausgespuckt hat.

Einer drehte den Kopf und spuckte in meine Richtung. Der Speichel klatschte ins Wasser vor meinen Füßen.

„Sieh dir den an!“ rief einer. „Der Galgenvogel kann nicht mal schwimmen!“

Gelächter.

„Hättest dich lieber hängen lassen sollen!“

„Wenn der uns verrät, schneide ich ihm die Zunge raus!“

Sie ritten weiter.

Keiner hielt an.

Das war der Moment, in dem ich begriff:

Sie hatten mich nicht gerettet.

Sie hatten mich nur mitgenommen – und wieder fallen gelassen.

Ein Pferd löste sich aus der Gruppe.

Langsam.

Nicht hektisch wie die anderen.

Es hielt direkt vor mir.

Der Reiter saß ruhig im Sattel, als wäre ich kein Mann, der dem Tod entkommen ist, sondern etwas, das man prüfen muss.

Es war der Mann der mit mir gehängt werden sollte. Er betrachtete mich einen Moment lang.

Dann fragte er: „Kannst du reiten?“

Ich schluckte, und mein Hals brannte dabei wie Feuer.

„Ja“, brachte ich heraus.

„Kannst du schießen?“

„Hasen“, sagte ich. „Ja.“

Ein kurzer Zug ging durch seine Augen, kaum sichtbar. Kein Lächeln. Nur ein stilles Abwägen.

„Schon mal wen getötet, um zu essen?“

Ich schüttelte den Kopf. „Nein.“

Er ließ es einen Moment wirken.

Dann sagte er das Wort, als wäre es kein Schwur, sondern eine Klinge:

„Loyalität. Bis in den Tod?“

Ich wusste, dass die Antwort über mein weiteres Schicksal entscheiden würde.

Und ich wusste, dass Wahrheit nichts wert ist, wenn du tot bist.

„Ja“, sagte ich.

Es war gelogen.

Aber es hielt mich am Leben.

Er nickte einmal. „Dann beweise es.“

Er streckte mir die Hand hin.

Nicht freundlich.

Nicht helfend.

Wie ein Mann, der entscheidet, ob er etwas aufhebt oder wegritt.

Ich griff zu.

Er zog mich hoch, und Schmerz schoss durch mich, als würde mein Körper erst jetzt merken, was heute alles passiert war.

Dann riss er mich hinter sich aufs Pferd.

Ich klammerte mich fest, weil ich sonst wieder im Fluss lag.

Von vorn kamen Proteste.

„Was soll der Scheiß?!“

„Der gehört nicht zu uns!“

„Der verrät uns am Ende!“

Der Reiter drehte den Kopf nur ein wenig.

„Ich habe entschieden“, sagte er ruhig.

Die Stimmen wurden leiser.

Nicht weil sie einverstanden waren – sondern weil sie wussten, dass das kein Gespräch war.

Und dann sagte er den Satz, der alles festnagelte:

„Ohne ihn wäre ich gar nicht hier.“

Wir ritten weiter.

Und der Westen um uns herum blieb, wie er immer war:

Weit. Kalt.

Und völlig gleichgültig, wen er frisst.

Kapitel 9

Der Saloon

Die Stadt war klein genug, dass jeder Blick ein Messer sein konnte.

Ein paar Häuser, ein paar Läden, eine staubige Hauptstraße, die mehr Versprechen machte, als sie halten konnte. Pferde standen angebunden, Köpfe tief, müde von Wegen, die niemand ihnen erklärt. Überall roch es nach Sonne auf Holz, nach altem Mist und nach Menschen, die hier nicht glücklich wurden, aber trotzdem blieben.

Ich ritt langsam.

Nicht, weil ich Zeit hatte.

Weil man in einer Stadt wie dieser nur zwei Arten von Männern erkennt: die, die dazugehören, und die, die fliehen.

Ich durfte weder das eine noch das andere sein.

Arthur ritt neben mir.

Er sagte nichts. Er war gut darin, still zu sein, ohne dabei schwach zu wirken. Sein Blick ging über Fenster, Türen, Dach-

kanten. Er sah nicht nach hübschen Dingen. Er sah nach Bewegung.

„Denk dran“, sagte er schließlich leise, ohne den Kopf zu drehen. „Du stellst keine Fragen, die dich verraten.“

Ich nickte kaum sichtbar.

Meine Hände lagen locker auf den Zügeln, aber mein Körper war gespannt, als hätte ich unter der Haut Draht.

Der Saloon stand am Ende der Straße.

Ein zweistöckiges Holzhaus mit einer Veranda, die schon lange nicht mehr gerade war. Die Schwingtüren bewegten sich im Wind, als würden sie atmen. Von drinnen kam Musik, schief gespielt, aber laut genug, um Gespräche zu überdecken.

Arthur band sein Pferd an.

Ich tat es ihm nach.

„Du lässt mich reden“, sagte er.

„Ich kann reden“, erwiderte ich.

Arthur sah mich kurz an. Ein Blick, der nicht spöttisch war. Eher warnend.

„Ja“, sagte er. „Genau deshalb lässt du mich reden.“

Wir gingen rein.

Die Hitze schlug uns entgegen, dicker als draußen. Rauch hing unter der Decke, schwer und alt, als wäre er seit Jahren nicht raus gelassen worden. Der Boden klebte, als würde er sich weigern, jeden Schritt einfach so zu verzeihen.

Hinter dem Tresen polierte ein Mann ein Glas, das nie sauber werden würde. Er sah uns an, und ich spürte sofort: Er wusste,

was wir sind, bevor wir überhaupt die Hüte abnehmen konnten.

Nicht weil er uns kannte.

Weil er die Art kennt.

Am Tisch links spielten Männer Karten. Zu laut, zu sicher. Zwei von ihnen hatten Revolver offen am Gürtel, als wäre das hier ihr Wohnzimmer. Eine Frau lachte irgendwo hinten, aber es klang leer, wie eine Flasche, die man schüttelt.

Wir setzten uns nicht sofort.

Arthur ließ den Blick einmal durch den Raum gehen.

Dann ging er geradewegs zum Tresen.

„Whiskey“, sagte er.

Der Wirt stellte zwei Gläser hin, ohne zu fragen, ob wir zahlen können.

Arthur legte eine Münze auf den Tresen.

Nicht zu viel.

Nicht zu wenig.

Genau so viel, dass der Mann versteht: Wir sind nicht hier zum Betteln. Wir sind hier, weil wir können.

Ich nahm einen Schluck.

Der Whiskey brannte.

Nicht angenehm.

Wie etwas, das dich von innen bestrafen will.

Arthur nahm sein Glas nicht mal richtig an die Lippen. Er tat nur so. Er war wach.

Wir blieben am Tresen stehen, als wären wir zufällig da, als hätten wir nichts vor. Das war die einzige Art, wie man hier an Informationen kommt.

Man lauscht, bis die Wahrheit sich selbst verrät.

Ein Mann in der Ecke redete zu laut.

Ein typischer Fehler von Männern, die glauben, das Leben hätte ihnen schon gezeigt, dass sie unsterblich sind.

„—ich sag es euch, ich hab es gesehen!“ rief er. „Rüber Richtung Handers Creek! Drei Mann, schwer bewaffnet, wie die Könige der Welt!“

Handers Creek.

Das Wort fiel wie ein Stein ins Wasser.

Ich ließ mir nichts anmerken.

Ich nahm noch einen Schluck.

Arthur rührte sich nicht.

„Wer?“ fragte ein anderer am Tisch, mehr aus Neugier als aus Angst.

Der Mann grinste, stolz, dass er jetzt wichtig ist. „Na die... die Dreckskerle von—“

Er brach ab, weil jemand ihm ins Wort fiel.

„Halt die Klappe, Will.“

Der Ton war nicht freundlich.

Der Mann, der das gesagt hatte, saß halb im Schatten. Kein Lachen. Kein Spiel. Er sah aus wie jemand, der schon mal Dinge getan hat, über die er nie wieder redet.

„Warum?“ fragte Will. „Sind doch nur Geschichten.“

„Geschichten bringen dich um“, sagte der Mann im Schatten.

Will schnaubte, aber er wurde leiser.

Arthur drehte sein Glas auf dem Tresen langsam ein Stück.

Nur ein kleines Geräusch, aber es reichte, damit der Wirt kurz hinsah.

Arthur beugte sich ein wenig vor.

„Handers Creek“, sagte Arthur ruhig, als würde er über Wetter reden. „Da wird es unruhig, Hm?“

Der Wirt verzog keine Miene. „Überall wird es unruhig.“

„Nicht überall gleich“, sagte Arthur.

Der Wirt sah ihn an.

Nicht drohend.

Nur prüfend.

Dann wischte er weiter am Glas herum.

„Wenn du deine Haut behalten willst“, sagte er, „dann reitest du nicht in Gegenden, wo Männer ohne Namen unterwegs sind.“

„Ohne Namen?“ fragte Arthur.

Der Wirt zuckte mit den Schultern. „Die, die lange leben, nennen sich nie.“

Arthur nickte leicht.

„Und die, die sterben?“ fragte er.

Der Wirt sah ihn kurz an. „Die reden zu viel.“

Ich spürte, wie sich etwas in meinem Magen zusammenzog.

Nicht Angst.

Etwas Schärferes.

Weil es klang, als wären diese Männer nicht einfach Räuber.

Nicht einfach Dreck.

Es klang... organisiert.

Als wüssten sie, wann sie kommen und wann sie verschwinden müssen.

Am Kartentisch hinten lachte einer plötzlich auf.

„Walton City zahlt gut, hab ich gehört“, sagte er zu seinem Nachbarn. „Da laufen die Arbeiter mit ihren Wochenlöhnen herum, als wäre es Weihnachten.“

„Pah“, sagte der andere. „Walton City zahlt immer gut. Deshalb stinkt es da auch nach Ärger.“

Ein dritter mischte sich ein. „Nicht Ärger. Krieg. Wenn die Jungs von—“

Wieder dieses Abbrechen.

Wieder dieses Verschlucken.

Als hätte die Stadt selbst Ohren.

Ich merkte erst da, was das wirklich war:

Es war nicht Schweigen aus Dummheit.

Es war Schweigen aus Erfahrung.

Arthur lehnte sich wieder zurück.

Er ließ die Männer reden, wie man Hunde bellen lässt, bis man den Unterschied hört zwischen Spaß und Warnung.

Dann hörte ich es.

Nicht ein Name.

Ein Satz.

Ganz klein.

Am Tisch rechts, ein Mann mit schmalem Gesicht, verschwitzt, nervös. Er redete zu einer Frau, zu nah, zu schnell.

„...ich schwöre dir, die haben ihn einfach liegen lassen“, sagte er. „Wie einen Hund.“

Die Frau lachte. „Wen?“

Der Mann schluckte. „Den Händler. Den aus dem Süden. Die haben erst—“ Er brach ab, schaute sich um, senkte die Stimme. „...erst seine Frau genommen.“

Ich erstarrte innen.

Meine Hand hielt das Glas, aber meine Finger wurden so fest, dass das Glas knirschte.

Arthur sah mich nicht an.

Aber ich spürte, dass er es merkte.

Der Mann redete weiter, als hätte er gerade nicht verstanden, dass er ein Stück Hölle ausgesprochen hat.

„Und dann haben sie das Haus angezündet“, murmelte er. „Nur so. Weil sie konnten.“

Meine Kehle wurde trocken.

Der Rauch im Saloon fühlte sich plötzlich an wie Feuer.

Arthur stellte sein Glas ab.

Nicht knallend.

Nur ab.

Und genau dieses ruhige Absetzen war der Moment, in dem ich wusste: Wenn ich jetzt hier irgendwas mache, bin ich tot.

Oder schlimmer:

Ich verrate mich.

Arthur beugte sich zu mir.

„Nicht“, sagte er.

Nur dieses eine Wort.

Ich atmete durch die Nase ein.

Langsam.

Zwei Atemzüge.

Drei.

Dann konnte ich wieder sehen, ohne dass alles rot wurde.

Arthur blickte zum Kartentisch.

„Zwei Geschichten“, murmelte er. „Handers Creek. Walton City.“

„Vielleicht nur Gerede“, sagte ich.

Arthur nickte minimal. „Vielleicht.“

Aber ich hörte in seinem Ton, dass er selbst nicht dran glaubte.

Der Wirt stellte ein neues Glas hin.

„Letzte Runde“, sagte er laut in den Raum, obwohl es nicht die letzte Runde war. Es war nur eine Art, die Leute dazu zu bringen, schneller zu trinken und schneller zu reden.

Arthur legte wieder eine Münze auf den Tresen.

Dann noch eine.

Diesmal nicht als Bezahlung.

Als Einladung.

Der Wirt nahm sie, ohne zu fragen warum.

„Du suchst Ärger“, sagte er leise.

Arthur hob nur leicht die Schultern.

„Wir suchen Arbeit“, sagte er.

Der Wirt schnaufte. „Arbeit.“

Arthur trank diesmal einen Schluck.

„Wir hören, es gibt Leute, die Geld haben“, sagte Arthur.
„Und Leute, die es nicht behalten dürfen.“

Der Wirt sah ihn an, lange.

Dann beugte er sich näher.

„Wenn du meinst, du kannst hier einfach...“ Er machte eine kleine Pause, suchte das richtige Wort. „...rühren.“

Arthur sagte nichts.

Er ließ den Mann sprechen.

Der Wirt fuhr fort, leise: „Dann rühr. Aber rühr nicht in Walton City. Und rühr nicht am Creek.“

„Warum nicht?“ fragte Arthur.

Der Wirt lächelte kurz. Nicht freundlich. Eher wie ein Mann, der schon zu viel gesehen hat.

„Weil dort nicht nur Banditen reiten“, sagte er. „Dort reitet Ärger mit Ordnung.“

Arthur hielt den Blick.

„Ordnung?“ fragte er.

Der Wirt nickte langsam. „Männer, die wissen, wann ein Deputy wegschaut.“

Ich spürte, wie es in mir knackte.

Nicht laut.

Aber innen.

Als hätte jemand eine Tür geöffnet, die ich nicht mehr schließen kann.

Der Wirt richtete sich wieder auf und polierte weiter sein Glas, als wäre nichts gesagt worden. Als wäre das gerade kein Geständnis gewesen.

Arthur nahm sein Glas, trank es leer.

„Genug“, sagte er und trat vom Tresen zurück.

Wir gingen zur Tür.

Keiner hielt uns auf.

Aber ich spürte die Blicke.

Nicht wie früher, als ich in der Stadt nur ein Farmer war.

Jetzt waren wir etwas anderes.

Etwas, das man nicht gern im eigenen Saloon hat.

Draußen traf uns die Nacht wie ein Schlag.

Kalt. Klar. Still.

Wir gingen zu den Pferden.

Arthur band seines los, ohne Eile.

„Hast du gehört, was ich gehört hab?“ fragte ich.

Arthur nickte.

„Sicher ist nichts“, sagte er.

„Nein“, sagte ich. „Aber ich hab was.“

Arthur sah mich an.

„Was?“

Ich schluckte.

„Eine Richtung.“

Arthur nickte wieder, kurz.

„Gut“, sagte er. „Richtung ist das Einzige, was man braucht, um anzufangen.“

Wir stiegen auf.

Und als wir aus der Stadt ritten, merkte ich, dass mein Leben schon längst nicht mehr in Kapiteln lief.

Es lief in Spuren.

Und jede Spur führte irgendwohin, wo ich am Ende stehen würde.

Mit einer Waffe in der Hand.

Und einem Namen im Kopf.

ENDE

Möchtest du wissen, wie es weitergeht?

Das vollständige Abenteuer ist jetzt erhältlich. Alle Kaufmöglichkeiten findest du auf unserer Webseite:

<https://aktiokrat.com/de/books/wenn-der-staub-sich-legt>

Print: <https://amzn.to/4mTNEbJ>

eBook (Kindle): <https://amzn.to/4vhsCYB>

Vielen Dank, dass du die Leseprobe gelesen hast. Wir hoffen, du bist genauso gespannt auf die Fortsetzung wie wir.